

Einander fremd und doch so nah

– die Begegnung zweier Extremisten

von Ahmad Mansour

30 | Praxis

Nach gängiger Auffassung sind die Ideologien von Rechtsradikalen und Islamisten meilenweit voneinander entfernt. Am je Anderen konstruieren sie ihr Feindbild. Doch ihre Ressentiments ähneln einander verblüffend – und das überrascht sogar die Extremisten selbst. Aus der Arbeit zur Extremismusbekämpfung in der Haft stammt die Geschichte von Alex und Khaled.

Ein grauer Bau aus glattem Beton, irgendwo in Deutschland. Hoch ragen die stacheldrahtumzäunten Gefängnismauern empor. Hinter den Mauern stapfen Männer, dick eingemummelt, im Hof umher, in Gruppen, zu zweit, allein, manche schweigend, andere ins Gespräch vertieft, viele grübelnd, rauchend, die Hände in den Hosentaschen. Über ihren Köpfen sitzen kleine vergitterte Zellenfenster. Die Mauern und Gitterstäbe scheinen mir symbolisch, angesichts der Arbeit, die mein Team und ich hier heute vorhaben. Wir wollen einer Gruppe Menschen dazu verhelfen, Mauern und Gitter in ihrem Inneren zu überwinden. Mauern, die sie in ihrem freien Denken und Handeln einschränken, die sie am mündigen Erwachsensein in der Demokratie hindern.

Präventionsarbeit in der Haft

Seit Jahren besuchen wir mit unseren Teams Haftanstalten. Im Rahmen von Präventionsprojekten im Strafvollzug bieten wir Workshops für Gefangene an und kommen mit ihnen ins Gespräch über Rollenspiele, Diskussionen, Streit und oft auch emotionale Bekenntnisse, Erzählungen. Die jungen Männer suchen Orientierung und Halt in schwierigen Phasen, und paradoxerweise sind sie gerade im Strafvollzug besonders anfällig für radikale Ideen, die einfache Lösungen verheißen. Fundamentalistische Gruppierungen rekrutieren hier besonders gern, sie warten förmlich darauf, die Unsicherheit der Insassen auszunutzen, ihre Sehnsucht nach Anerkennung und Neuanfang, ihren Drang nach Entlastung.

Präventionsarbeit muss deshalb schneller sein als die Radikalen. Unser Motto lautet: Freiheit beginnt im Kopf. Unsere Gespräche bieten den Männern mentales Werkzeug an, um kritisch, skeptisch und konstruktiv über sich und andere nachzudenken, falsche Selbstverständlichkeiten zu bezweifeln und überhaupt Lust am Fragen zu wecken. Wir wollen Alternativen schaffen, die Psyche der Suchenden stärken und sie immunisieren gegen Radikalisierung jeder Couleur.

Zentral ist dabei, dass wir ihnen zuhören, sodass sie wissen und fühlen, dass sie angenommen und akzeptiert sind. Wir sprechen mit ihnen auf Augenhöhe und bewusst im Kontrast zu den autoritären Figuren, die sie in ihrem Leben meist von klein auf kennengelernt haben. Je gestärkter die Mündigkeit, desto geringer die Gefahr der Radikalisierung. Die Menschen, denen wir bei dieser Arbeit begegnen, sind sehr unterschiedlich. Es gibt solche mit und solche ohne Migrationshintergrund, mit Fluchtgeschichten

oder hier Geborene. Außerhalb der Strafvollzugsanstalt wären sie einander vermutlich nie begegnet. Doch hinter Gittern wird aus den vielen Einzelschicksalen immerhin eines, das alle Männer miteinander teilen: Sie leben vorübergehend zusammen im Gefängnis.

Eine typische Sitzung beginnt mit einem Stuhlkreis von etwa zwölf Teilnehmern. Hier will ich an eine Runde erinnern, in der sich sowohl der Rechtsextremist Alex als auch der Islamist Khaled¹ befanden. Früher Nachmittag, alle Gefangenen haben zu Mittag gegessen. Und da beginnt eine besondere Erfahrung, nicht nur für diese beiden. Sie können einander nicht ausstehen, sie setzen sich so weit als möglich voneinander entfernt, nach dem Motto: Bloß nicht neben dem!

Khaled kam 2016 aus Syrien nach Deutschland. Inhaftiert ist er wegen der aktiven Mitgliedschaft in der terroristischen Vereinigung Islamischer Staat. Alex wiederum landete im Gefängnis, weil er einen Brandanschlag auf ein Flüchtlingsheim verübte. „Was soll ich mit Ausländern und Salafisten?“, hatte Alex verächtlich geantwortet, als er gefragt wurde, ob er an dem Workshop teilnehmen möchte. Wie Khaled lehnte er die Teilnahme zunächst ab. Mit Ungläubigen wollte er nichts zu tun haben, vermutlich auch nichts mit „Psychokram“. Schließlich überwogen bei beiden Langeweile und Neugierde. Nun sind sie dabei.

Voll Verachtung für den je anderen kreuzen sich ihre Blicke. Über Stunden wird dann jeder von ihnen unser Team davon überzeugen wollen, dass er mit seinem ideologischen Hass und seinen Dogmen Recht hat. Für Alex ist ein IS-Kämpfer der ultimative Feind, für Khaled ist Alex ein Nazi. Doch in einem sind sich beide aber schon vor Beginn unserer Einheit einig: Beide halten auch nicht viel von mir, dem Psychologen, von unserem multiethnischen Team und von der intellektuellen wie emotionalen Aufklärung, die wir anbieten. Alex ist genervt von uns, den Ausländern. Für Khaled sind wir Muslime, die ihren Glauben vernachlässigen.

Ein autoritärer Vater ist ein guter Vater – finden beide Extremisten

Oft verwenden wir bei unseren Workshops theaterpädagogische Elemente. Kurze Rollenspiele illustrieren typische Situationen des Alltags, typische Themen im Leben der jungen Leute: Arbeit, Arbeitslosigkeit, Erfolge, Misserfolge, Sex und Liebe, Eltern und Autorität, Konflikte in der Familie. Rollenspiele, dargestellt von Mitarbeitenden des Teams, haben unmittelbar emotionale Wirkung: Echte Menschen sprechen, streiten, argumentieren, leiden, lachen. Häufig macht ein Vater-Sohn-Disput den Anfang. Väter, ihre Anwesenheit oder Abwesenheit, Stärke oder Schwäche sind Schlüssel im Radikalisierungsprozess.

¹ Anm. des Verfassers: Die Namen wurden geändert.